

~~Wollen Sie sich mit dem Inhalt der Grundsätze der
eigenen Wissenschaften.
w. befähigt und wird sich an der Sache selbst teilnehmen
paragraphe. So ist es der
Gesellschaft selbst an der
mitgeteilt zu sein in der
physischen Bewegung
Zustand gesetzt obgleich
thätig und wird sie abwärts
brunnener Epochen.
Vollkommen ist das Wissen die Kategorien sind, die es sind
langsam fort zu sein, haben?
wenn es ein Stück aus der Vergangenheit (z.B. Johannes) mit
einmalig zu sein?
die Zukunft die geistlichen Wurzeln selbst, selbst es ist
die Zukunft der Vergangenheit selbst.~~

Robert Pursche

Umkämpftes Nachleben

Walter Benjamins Archive
1940 – 1990



grino

Benjamin-Archiv
Ms 485

Wallstein

Robert Pursche

Umkämpftes Nachleben

Robert Pursche

Umkämpftes Nachleben

Walter Benjamins Archive

1940 – 1990

WALLSTEIN VERLAG

Diese Veröffentlichung wurde gefördert von der Christine Bonjour-Stiftung (Basel), der Gerda Henkel Stiftung (Düsseldorf) sowie der Universität Basel.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2024

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond und der Transat

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Umschlagabbildung: Walter Benjamin: Notiz zu »Über den Begriff der Geschichte«, gedruckt

in: Ders.: Über den Begriff der Geschichte (= Werke und Nachlaß, Bd. IXX), hg. v. Gérard

Raulot, Berlin 2010, S. 136 f. Akademie der Künste, Berlin, Walter Benjamin Archiv, WBA

754/20, © Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur

ISBN (Print) 978-3-8353-5705-1

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-8711-9

Für Nadja und Mieke

Inhalt

Einleitung	II
1 Rettung nach Benjamins Tod	39
1940–1950	
1.1 Schwellenschrift: <i>Über den Begriff der Geschichte</i>	40
1.2 Geteilte Erfahrungsräume: Europa, Palästina und die USA	45
1.3 Nach dem Zweiten Weltkrieg	68
1.4 Jüdisches (Weiter-)Leben nach der Katastrophe	70
1.5 Geglückte Rettung?	84
2 Rückkehr in eine geteilte Welt	87
1950–1957	
2.1 Erste Veröffentlichungen in der Bundesrepublik	88
2.2 Gefahr aus dem Osten? Adornos Abgrenzungen im frühen Kalten Krieg	95
2.3 Das bleibende Provisorium: Die Edition der <i>Schriften</i>	101
2.4 Benjamin in der frühen DDR	124
2.5 Das Jahr 1957	138
3 Ein Leben in Briefen	141
1955–1966	
3.1 Arbeit an der Briefausgabe	143
3.2 Das große Sammeln	151
3.3 Briefe aus der DDR	164
3.4 Strategisches Sammeln und unkontrollierbares Zitieren	168

4	Archivwissen und Verlagspoker	177
	1957–1967	
4.1	Gerüchte aus dem Osten	178
4.2	Wettrüsten der Verlage zwischen Ost und West	188
4.3	Scholems Archivbesuch in der DDR	207
5	Philologischer Barrikadenkampf	217
	1967–1968	
5.1	Die neuen Formen der Rettung Benjamins	220
5.2	Die neue Form der Philologie: Barrikadenkampf in Spalten	232
5.3	Ein letztes Mal: Arendt, Adorno und Scholem	236
5.4	Im Schatten des Barrikadenkampfes: Benjamin in der DDR	255
5.5	Die Geburt der <i>Gesammelten Schriften</i> aus dem Geiste des Barrikadenkampfes	268
6	Nach Adorno	277
	1969–1979	
6.1	Regelungen nach Adornos Tod	278
6.2	Kontinuität durch umstrittene Schülerschaft	282
6.3	›Kalter Krieg um Benjamin‹	297
6.4	Scholem als ›Patron‹ der <i>Gesammelten Schriften</i>	311
6.5	Rezeptionsgeschichtliche Passage in die 1980er	329

7	Kein Ende der Geschichte	335
	1979–1990	
7.1	Überraschung am Mittelmeer: Die Passagenpapiere und das Verwahrensvergessen	339
7.2	Ein Gerücht geht um die Welt	345
7.3	Entdeckung in Paris	352
7.4	Scholems Tod	357
7.5	Einigung im Archivstreit zwischen Ostberlin und Frankfurt	360
7.6	Warum der ›Kalte Krieg um Benjamin‹ endete, aber die Konflikte blieben	364
	Schluss	383
	Dank	391
	Quellen- und Literaturverzeichnis	393
	Register	421

Einleitung

Im Dezember 2013 tagte in Frankfurt am Main ein großer internationaler Benjamin-Kongress.¹ Organisiert wurde die Veranstaltung mit dem Titel *Über den Begriff der Geschichte/Geschichte schreiben* von dem Literaturwissenschaftler Burkhardt Lindner.² Er, geboren 1943 und gestorben 2015, steht exemplarisch für eine Generation von Forscherinnen und Forschern, die den posthumen Aufstieg Walter Benjamins als Ikone der Protestbewegung und der späteren Kulturwissenschaft miterlebt und mitgestaltet hatte. In Frankfurt waren weitere Achtundsechziger versammelt: Der Historiker Wolfgang Kraushaar (Jahrgang 1948), die Literaturwissenschaftler Irving Wohlfarth (Jahrgang 1940), Helmut Lethen (Jahrgang 1939) und auch Werner Hamacher (Jahrgang 1948, gestorben 2017) hielten Vorträge oder tummelten sich im Publikum.³ Längst befanden sich die jüngeren Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in der Mehrzahl, aber die »Alten« waren zweifellos tonangebend. Im noblen Gästehaus der Universität saßen die Zuhörerinnen und Zuhörer dicht gedrängt, zum Teil auf Stühlen, zum Teil auf dem Fußboden, und zwar beinahe ungeachtet ihres akademischen Ranges. Sie bildeten eine Kulisse, die an ikonische Fotografien der Studentenbewegung erinnerte.

In diesem Setting trug sich auf einem Panel mit dem Titel *Benjamins Thesen Über den Begriff der Geschichte als Modell materialistischer Geschichtsschreibung* Denkwürdiges zu.⁴ Man diskutierte über Benjamins Geschichtsdenken im Spannungsfeld von Philosophie, Politik und Historiographie. Kraushaar, einer der wenigen Historiker im sonst von Literaturwissenschaft und Philosophie dominierten Programm, hielt einen Vor-

- 1 Eine Ankündigung der Konferenz und das zugehörige Programm findet sich noch in Nadine Werner: »Über den Begriff der Geschichte / Geschichte schreiben. Internationaler Walter Benjamin Kongress«, URL: <www.hsozkult.de/event/id/event-73341> (zuletzt eingesehen 1. 12. 2021).
- 2 Einen Überblick über Lindners Biographie und Werk bietet Erdmut Wizisla: »Vorwort«, in: Jessica Nitsche/Nadine Werner (Hg.): Burkhardt Lindner: Studien zu Benjamin, Berlin 2016, S. 13-19.
- 3 Dass sich in dieser Liste nur Männer befinden, ist zwar nicht repräsentativ für die gesamte Konferenz, durchaus aber für die genannte Alterskohorte. Zumindest eine Frau hätte diese Dominanz etwas brechen können. Die eingeladene Pariser Historikerin Michèle Riot-Sarcey (Jahrgang 1943) musste aber absagen. Ihr Referat wurde von Wohlfarth vorgelesen.
- 4 Die Darstellung der Ereignisse auf der Frankfurter Konferenz beruht auf meiner Erinnerung sowie meinen eigenen Notizen.

trag, in dem er Benjamins Anschlussfähigkeit für die eigene Disziplin eher skeptisch einschätzte.⁵ Lindner spitzte diese zurückhaltende Sicht auf Benjamins Verhältnis zur Geschichtsschreibung noch zu. Seine apodiktische Provokation lautete sinngemäß, Historikerinnen und Historiker würden gut daran tun, sich gar nicht erst mit Benjamin zu beschäftigen. Werner Hamacher fand sogar, dass nichts, was er bisher gehört hatte, etwas mit Benjamins Geschichtsdenken zu tun habe. Danach hob Hamacher, der in den vorderen Reihen des Publikums saß, zu einem minutenlangen Monolog an. Nach einiger Zeit wurde er jäh von einem wütenden Widerspruch aus den hinteren Reihen unterbrochen. Innerhalb weniger Augenblicke kam es zu einem Wortwechsel über die Köpfe des Publikums hinweg. Es wurde laut. Nicht mehr, was Benjamins Geschichtsdenken, sondern was Benjamin den Kontrahenten *persönlich* bedeutete, entpuppte sich plötzlich als Gegenstand der offenbar sehr affektbeladenen Konfrontation.

Was sich vor meinen Augen und Ohren zutrug, konnte ich damals nicht verstehen. Der Streit schien belastet zu sein von Vorgängen aus früheren Zeiten. Ich stellte mir also Fragen: Woher rührte diese Intensität im Streit um Benjamin? Was bedeutete diese Leidenschaft für Benjamin, die offenbar nicht nur seinem Denken, sondern auch seiner Person und seinem Schicksal galt? Und was haben diese Streitigkeiten womöglich für Konsequenzen für die eigene Auseinandersetzung mit Benjamin?

Eine weitere Erfahrung gehört zur Vorgeschichte dieser Arbeit. Vor der Frankfurter Konferenz hatte ich als Praktikant im Berliner Walter Benjamin Archiv mit Dokumenten zur Entstehungsgeschichte eben jenes Archivs zu tun, das 2004 von der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur in der Berliner Akademie der Künste gegründet wurde.⁶ In zahlreichen Briefen, Akten und Notizen, die die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Archivs zusammengetragen hatten, erschien ein erstes Bild dieser Geschichte, die zugleich auch eine der Überlieferung des Benjaminschen Werkes ist.

Zwei Eindrücke aus der Arbeit an dieser Dokumentation waren besonders wichtig. Zum ersten Mal verstand ich, wie fragil historische Überlieferung ist, gerade im Falle Benjamins. Seinen posthumen Ruhm kann man eigentlich bloß als »Wunder« be-

5 Kraushaar hat seinen Vortrag später veröffentlicht. Wolfgang Kraushaar: »Über Möglichkeiten und Grenzen, mit Benjamins Thesen ›Über den Begriff der Geschichte‹ historisch zu arbeiten«, in: Ders.: ad Walter Benjamin. Eine Verteidigung gegen seine Bewunderer, Hamburg 2022, S. 165-189.

6 Der Ordner, in dem diese Dokumente zusammengetragen wurden, bildete die Grundlage für die Publikation Ursula Marx/Gudrun Schwarz/Michael Schwarz/Ermut Wizisla: »Dokumentation: Von Walter Benjamins Archiven zum Walter Benjamin Archiv. Eine Geschichte in Dokumenten«, in: Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur 31/32 (2009), 3. Aufl., Neufassung, S. 134-210.

greifen.⁷ Schon die Katastrophen des 20. Jahrhunderts, über die Benjamin selbst nachdachte, hatten die Überlieferung des Materials, der Briefe, Manuskripte, Bücher und Fotos Benjamins beinahe verhindert. Bereits Benjamins eigene Anstrengungen, seine Texte auch unter den widrigsten Bedingungen des Exils beisammenzuhalten, beeindruckten mich. Benjamin erschien mir als Archivar seines eigenen Schaffens, der schon früh die Bedeutung der strategischen Verteilung seiner Schriften bei Freundinnen und Freunden erkannte. Im Angesicht der zunehmenden Bedrohung durch das nationalsozialistische Deutschland wurde seine archivarische Praxis von einem ausgeprägten Nachlassbewusstsein getragen, ohne das seine Überlieferungsgeschichte nicht denkbar ist.⁸ Zudem bekommt man bei der Lektüre bereits einen Eindruck von den Rettungsbemühungen seiner Freundinnen und Freunde, die nach dem Selbstmord Benjamins im September 1940 die verstreuten Überreste seines Schaffens einsammelten, es bewahrten, es veröffentlichten und darüber in Streit gerieten, wie etwa Hannah Arendt, Theodor W. Adorno und Gershom Scholem.

Der Verdacht lag nahe: Hatte der leidenschaftliche Streit um Benjamin auf der Frankfurter Konferenz etwas mit eben dieser Geschichte, die in der Dokumentensammlung in groben Zügen erscheint, zu tun? Gab es eine untergründig wirkende Vergangenheit, die den plötzlichen Ausbruch des heftigen Wortgefechts erklären konnte? Ungefähr das waren die Fragen, die am Beginn dieser Arbeit standen und sie seither begleitet haben.

So viel vorweg: Einfache Antworten wird es nicht geben, denn die Geschichte des Nachlebens Benjamins ist kompliziert. Gewiss ging es bei der Frankfurter Konferenz nicht um Benjamins Archive, und es wäre verkürzt, eine Art materialistischen Determinismus zwischen der Überlieferungsgeschichte und dem plötzlichen Gebrüll einiger Gelehrter auf einer Tagung über Benjamin herzuleiten. Allerdings kann die allzeit umstrittene Rezeption Benjamins, die in Frankfurt um ein weiteres Kapitel erweitert wurde, auch nicht von ihren materiellen Bedingungen getrennt werden. Deshalb wird

7 Im Zusammenhang mit der Überlieferung seiner »gedruckten und ungedruckten Arbeiten« sprach der Literaturwissenschaftler und langjährige Benjaminforscher Klaus Garber von einem »Wunder«. Klaus Garber: »Ein Porträt aus dem Nachlaß. Walter Benjamins verstreutes Werk«, in: Ders.: Zum Bilde Walter Benjamins. Studien—Porträts—Kritiken, München 1992, S. 133-136, S. 133.

8 Erdmut Wizisla: »Irrfahrt einer Hinterlassenschaft. Die Moskauer Nachlassteile Walter Benjamins«, in: Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste Magdeburg (Hg.): Kulturgüter im Zweiten Weltkrieg: Verlagerung – Auffindung – Rückführung, bearb. v. Uwe Hartmann, Magdeburg 2007, S. 313-328, hier S. 314. Zum Begriff des Nachlassbewusstseins, den Kai Sina und Carlos Spoerhase in Bezug auf Franz Kafka als Antizipation eines »Zukunftsszenario[s]« des posthumen Umgangs mit seinen nichtpublizierten Schriften als »Nachlaß« umrissen haben. Kai Sina/Carlos Spoerhase: »Nachlassbewusstsein. Zur literaturwissenschaftlichen Erforschung seiner Entstehung und Entwicklung«, in: Zeitschrift für Germanistik 23 (2013), H. 3, S. 607-623, hier S. 607-608.

in diesem Buch die rezeptionsgeschichtliche Frage, *wie Benjamin gelesen wurde*, immer mit der vorgelagerten Frage bedacht, *wie Benjamin überhaupt lesbar wurde*.

Auf die Bedeutung der Überlieferungslage für die Rezeptionsgeschichte Benjamins wurde schon oft hingewiesen.⁹ Die Überlieferungsgeschichte der Archivbestände kann in ihren Grundzügen als weitgehend bekannt gelten.¹⁰ Am ausführlichsten hat sich Detlev Schöttker in seiner 1999 veröffentlichten Habilitationsschrift mit diesem Thema beschäftigt. Er arbeitet dabei vor allem den Zusammenhang zwischen der fragmentarischen Struktur des Werkes und der posthumen Rezeption Benjamins heraus.¹¹ Die Verteilung der Nachlassbestände und die politischen Konflikte um Benjamins Archive bleiben dabei eher randständig. Mich interessiert aber gerade der Nexus aus Archivmaterial, Edition und Wirkungsgeschichte. Das Desiderat in der literaturwissenschaftlichen Forschung besteht vor allem darin, die zeithistorischen Kontexte der Deutungskämpfe um Benjamin sowie die Auseinandersetzungen um seine Nachlassmaterialien als einen Prozess – man könnte auch sagen: als eine Geschichte – zu erzählen. Das ist das Ziel dieser Arbeit.

Nachleben als Arbeit und Konflikt

Um Benjamins posthume Wirkungsgeschichte begreifen zu können, muss umrissen werden, wie Nachleben in dieser Arbeit verstanden wird und welche methodischen Konsequenzen daraus hervorgehen. Von zentraler Bedeutung ist dabei die historische Situation um Benjamins Tod. Einerseits waren seine Nachlassbestände verstreut, ihr Verbleib ungewiss, ja teilweise gänzlich unbekannt. Viele der Vorkehrungen, die Benjamin selbst zur Überlieferung seines Werkes getroffen hatte, sollten erst im Laufe der Zeit erkennbar werden. Gleichzeitig gehörte Benjamins »Name zu den verschollensten in der geistigen Welt«, wie sein langjähriger Freund Gershom Scholem später schrieb.¹² Auch wenn in der Forschungsliteratur Uneinigkeit darüber herrscht, welche Bedeutung

- 9 Siehe beispielsweise Burkhardt Lindner: »Kommentierende Übersicht zur Lebens- und Wirkungsgeschichte Benjamins«, in: Text + Kritik 31/32 (1971), S. 81-91, hier S. 81; Garber: »Ein Porträt aus dem Nachlass«, S. 133.
- 10 So Erdmut Wizisla: »Verzettelte Schreiberei«. Walter Benjamins Archiv«, in: Bernd Witte (Hg.): Topographien der Erinnerung. Walter Benjamins Passagen, Würzburg 2008, S. 152-162, hier S. 160.
- 11 Detlev Schöttker: Konstruktiver Fragmentarismus. Form und Rezeption der Schriften Walter Benjamins, Frankfurt a. M. 1999.
- 12 Gershom Scholem: »Walter Benjamin«, in: Neue Rundschau 76 (1965), S. 1-21; wieder abgedruckt in: Ders.: Walter Benjamin und sein Engel. Vierzehn Aufsätze und kleine Beiträge, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M. 1983, S. 9-34, hier S. 9.

und welcher Bekanntheitsgrad Benjamin als Literaturkritiker und Schriftsteller in der Weimarer Republik zukam, wird man nicht bestreiten können, dass seine posthume Wirkung seit den 1950er Jahren nicht einfach auf vergangenem Ruhm aufbauen konnte.¹³

Nur ein überschaubarer Kreis an Freunden und Freundinnen Benjamins wie Scholem, Arendt, Theodor W. und Gretel Adorno, oder die französischen Schriftsteller Pierre Missac und Georges Bataille trugen dafür Sorge, dass sein Nachlass gerettet werden und ihr Autor dadurch überhaupt einen Platz im Bewusstsein seiner Nachwelt finden konnte. Erschwerend kam hinzu, dass die katastrophale Weltlage – der Aufstieg faschistischer und autoritärer Staaten, der Weltkrieg und schließlich die antijüdische Vernichtungspolitik Nazi-Deutschlands – nicht nur Benjamins Schicksal bestimmte, sondern auch die Lebensumstände derer, die sich um seinen Nachlass und sein Gedächtnis sorgten.

Eben diese Kombination aus verstreuten Archiven und einer weitgehenden Unbekanntheit Benjamins macht die postume Wirkungsgeschichte so erklärungsbedürftig und provoziert gleichzeitig ein methodisch weiteres Verständnis für das, was als Nachleben in den Blick geraten soll. Benjamins Nachleben musste in den Nachkriegsjahren zum Großteil erst geschaffen, geradezu aus den historischen Verwerfungen sich überlagernder Katastrophen geborgen werden.

Insofern muss der Begriff des Nachlebens mehr leisten, als bloß ein anderes Wort für Wirkung oder Rezeption zu sein, wenngleich diese klassischen Zugänge auch in dieser Arbeit von Bedeutung sein werden.¹⁴ In der literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung hat der Begriff des Nachlebens einen zentralen Platz eingenommen, gerade dort, wo er sich »am Paradigma des kulturellen Gedächtnisses orientiert«.¹⁵ Der zentrale Referenzautor ist dabei der Kunsthistoriker Aby Warburg, der im frühen 20. Jahrhundert

13 Siehe Thomas Küpper/Timo Skrandies: »Rezeptionsgeschichte«, in: Burkhardt Lindner (Hg.): Benjamin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart 2011, S. 17–58, hier S. 17.

14 Zur Arbeit am eigenen Nachleben zu Lebzeiten siehe Lucas Knierzinger: Nachleben im Arbeitsmaterial. Dokumentation und Format nach 1900 bei Bertolt Brecht, Peter Weiss und Heiner Müller, Göttingen 2024.

15 Daniel Weidner: »Fort-, Über-, Nachleben. Zu einer Denkfigur bei Benjamin«, in: Ders./Sigrid Weigel (Hg.): Benjamin-Studien 2, München 2011, S. 161–178, hier S. 161. Der Literaturwissenschaftler Daniel Weidner hat in diesem Kontext auch Benjamins eigene Bemühungen dargestellt, die Begriffe des Nachlebens, Fortlebens und Überlebens als Denkfiguren für die Wirkungsgeschichte von Kunstwerken zu etablieren. So wichtig diese Untersuchungen für eine Diskussion um Benjamins eigenes Verständnis von (kunst-)historischer und auch religiöser Überlieferung und Tradition im Kontext der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung sind, erscheint ihr Wert für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit doch begrenzt. Wie Weidner hat sich auch Samuel Weber mit dem Konzept des Nachlebens vor allem mit dem Fokus auf den frühen Aufsatz Benjamins zur Übersetzung auseinandergesetzt. Samuel M. Weber: Benjamin's -abilities, Cambridge 2008, S. 79–94.

Untersuchungen zum Nachleben der Antike anstelle.¹⁶ Seither rührt die Attraktivität des Begriffs vermutlich aus einer Prägnanz, die ihn wenig erklärungsbedürftig erscheinen lässt. Manche Bücher können ›Nachleben‹ deshalb im Titel führen, ohne ihn im Text weiter erklären oder problematisieren zu müssen.¹⁷ Wo allerdings versucht wird, den Begriff doch bündig zu definieren, kann das so einfach und selbstverständlich daherkommen wie bei Georges Didi-Hubermann, der über Aby Warburg schreibt:

Und genau das ist der Sinn des Wortes ›Nachleben‹: etwas Vergangenes lebt unablässig fort. Zu irgendeinem Zeitpunkt wird seine Rückkehr in unsere Erinnerung zu einer dringenden Notwendigkeit, zur anachronistischen Notwendigkeit dessen, was Nietzsche das Unzeitgemäße genannt hat. Das ist Warburg für uns heute: ein Nachlebender von dringender Notwendigkeit für die Kunstgeschichte.¹⁸

Ein solches Verständnis von Nachleben macht dieses Konzept so wichtig für Rezeptionsgeschichten, die nach spezifischen Konstellationen von Vergangenheit und Gegenwart fragen, in denen Ideen, Kunstwerke, Denkstile oder eben Autorinnen und Autoren wirkmächtig werden konnten. In diesem Sinne wird Nachleben in dieser Arbeit auch verwendet, aber eben nicht nur in diesem Sinne.

Denn mindestens zwei unhinterfragte Annahmen schwingen in der Rede über das Nachleben mit (auch bei Didi-Hubermann), die es für die Untersuchung der Wirkungsgeschichte Benjamins zu problematisieren gilt. Erstens wird tendenziell ein zu starkes Gewicht auf das Vergangene gelegt, das da fortlebt. Dadurch entsteht der Eindruck, dass sich im Nachleben lediglich etwas wie von selbst und ›unablässig‹ entfaltet, das im vergangenen Leben bereits angelegt war. Zweitens wird implizit angenommen, dass das Vergangene ohne Weiteres präsent und abrufbar sei, eben weil es ›unablässig‹ fortlebt.

16 Weidner: »Fort-, Über-, Nachleben«, S. 161. Siehe zu Warburg ausführlich Georges Didi-Hubermann: *Das Nachleben der Bilder. Kunstgeschichte und Phantomzeit nach Aby Warburg*, Berlin 2019; Mario Wimmer: »The Afterlives of Scholarship: Warburg and Cassirer«, in: *History of Humanities* 2 (2017), H. 1, S. 245-270.

17 Siehe beispielsweise Eva Axer/Eva Geulen/Alexandra Heimes: *Aus dem Leben der Form. Studien zum Nachleben von Goethes Morphologie in der Theoriebildung des 20. Jahrhunderts*, Göttingen 2021. Auch in der Literatur zu Benjamin wird über dessen Nachleben oder das Nachleben seiner Schriften gesprochen, ohne dass der Begriff näher erläutert wird, gerade weil damit eigentlich Rezeption und Wirkung gemeint ist. Siehe Michael Rumpf: »Walter Benjamins Nachleben«, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 52 (1978), H. 1, S. 137-166; Vivian Liska: »Das Fortleben des Nachlebens von Walter Benjamins Wahlverwandschaften-Essay«, in: Hannah Dingeldein/Anna-Katharina Gisbertz/Sebastian Zilles/Justus Fetscher (Hg.): *Schwellenprosa. (Re)Lektüren zu Goethes Wahlverwandschaften*, Paderborn 2018, S. 105-120.

18 Didi-Hubermann: *Das Nachleben der Bilder*, S. 37.

Die eben skizzierte Situation um Benjamins Tod, in der Benjamin weitestgehend vergessen und die Überlieferung seiner Nachlassbestände äußerst prekär war, fordert regelrecht dazu auf, diese beiden scheinbar selbstverständlichen Annahmen in der Rede vom Nachleben kritisch zu beleuchten. In der Konsequenz muss sich auch die Fragestellung erweitern. So reicht die Frage nicht aus, wie Benjamins Denken nach seinem Tod fortlebte. Vielmehr muss auch die Frage bedacht werden, *wie* es überhaupt möglich war, *dass* Benjamins Schaffen eine posthume Wirkung entwickeln konnte. Dabei steht insbesondere die materielle Grundlage dieses Nachlebens im Zentrum des Interesses. Zwei Aspekte rücken so in den Fokus, die die historische Rekonstruktion dieser Untersuchung leiten und sich zugleich als These formulieren lassen: Benjamins Nachleben fußte auf der Arbeit am Material und Konflikten um das Material. Unter Arbeit werden dabei verschiedene, im weitesten Sinne philologische Praktiken gefasst, die die Rettung des Benjaminschen Werkes und dessen Popularisierung ermöglichten: das Sammeln der Nachlassbestände, das Archivieren der Dokumente, das Entziffern und Abschreiben von Manuskripten, das Planen, Verfertigen und Veröffentlichen einzelner Texte oder ganzer Editionen.¹⁹ In diesem Sinne soll auch ein Beitrag zum Verständnis der Arbeit im breiten Feld der Text- und Buchproduktion im 20. Jahrhundert geleistet werden.²⁰

Dieser Zugang hat auch Einfluss auf das Feld der Akteurinnen und Akteure, die in den Blick geraten. Natürlich spielen die großen intellektuellen Figuren wie Adorno, Arendt, Scholem, Bertolt Brecht oder auch Ernst Bloch ähnlich wichtige Rollen, wie es in bisher geschriebenen Biographien und Rezeptionsgeschichten zu Benjamin der Fall war. Zugleich wird aber auch anderem Personal Aufmerksamkeit geschenkt, das für gewöhnlich in diesen Geschichten weniger vorkommt. So tauchen in den folgenden Kapiteln Editoren, Lektoren und Verlagsmitarbeiterinnen, Archivare und Journalistinnen, politische Aktivistinnen und Beamte oder auch Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR auf. In dieser Perspektive kommen ganz unterschiedliche Interessen, Wissensbestände, politische Ziele, Vergangenheitsbilder und Erwartungs-

19 Hier kann an wissenschafts-, kultur- und mediengeschichtliche Arbeit angeknüpft werden. Siehe Ben Kafka: *The Demon of Writing. Powers and Failures of Paperwork*, New York 2012; Martyn Lyons: *The Typewriter Century. A Cultural History of Writing Practices*, Toronto/Buffalo/London 2021; Steffen Martus/Carlos Spoerhase: *Geistesarbeit. Eine Praxeologie der Geisteswissenschaften*, Berlin 2023; Ute Schneider: *Der unsichtbare Zweite. Die Berufsgeschichte des Lektors im literarischen Verlag*, Göttingen 2005.

20 In Bezug auf die Produktion von Zeitschriften als Theoriemedien der Neuen Linken siehe Moritz Neuffer: *Die journalistische Form der Theorie. Die Zeitschrift »alternative« 1958-1982*, Göttingen 2021; David Bebnowski: *Kämpfe mit Marx. Neue Linke und akademischer Marxismus in den Zeitschriften »Das Argument« und »PROKLA« 1959-1976*, Göttingen 2021. Für das Feld der Literatur: Carolin Amlinger: *Schreiben. Eine Soziologie literarischer Arbeit*, Berlin 2021.

horizonte von Menschen zur Geltung, die die Überlieferung und auch die Interpretation Benjaminscher Schriften geprägt haben und damit das, was hier als Nachleben Kontur erhalten soll.

Über die Aktualität alter Konflikte

Seit der zweiten Hälfte der 1960er Jahre gibt es immer wieder Streit um die Fragen, ob Benjamin während seiner Pariser Exilzeit finanziell abhängig vom New Yorker Institut für Sozialforschung war und ob sich das auf den Inhalt seiner Texte für die *Zeitschrift für Sozialforschung* ausgewirkt hat. Auch wird kontrovers darüber debattiert, inwiefern Differenzen nach Benjamins Tod vertuscht worden sind.²¹ Extreme Positionen behaupten sogar, dass das Institut an Benjamins Tod eine Mitschuld trage, weil es durch unterlassene finanzielle Hilfeleistungen versäumt hätte, Benjamin eine Überreise in die USA zu ermöglichen.²² Der Streit um Benjamin nimmt bis heute kein Ende. Welche neuen Erkenntnisse dabei zu gewinnen sein sollen, bleibt dabei oft rätselhaft, aber es beeinflusst die Forschung.²³

- 21 Siehe dazu überblicksartig Skrandies/Küpper: »Rezeptionsgeschichte«, S. 23-25. Dieser gesamte Problemkomplex wird in den folgenden Kapiteln noch oft angesprochen.
- 22 Insbesondere der Literaturwissenschaftler Ulrich Fries hat in den letzten Jahren Texte veröffentlicht, in denen er Mitgliedern des Instituts für Sozialforschung vorwirft, Benjamin nicht gerettet zu haben. Siehe Ulrich Fries: »Wie Max Horkheimer und Theodor Adorno das erste Mal verabsäumten, Walter Benjamin das Leben zu retten – und seitdem alle immer noch tun, als wäre es nicht so gewesen«, in: Flandzui. Halbjahresblätter für Literatur der Moderne 11 (2019), H. 2, S. 105-132; Ders.: »Letzte Postkarte von einer anderen Reise«, in: Sinn und Form 71 (2019), H. 6, S. 846-850; Ders.: »Ende der Legende. Hintergründe zu Walter Benjamins Tod«, in: The Germanic Review: Literature, Culture, Theory 96 (2021), H. 4, 409-441. Fries' Verdienst besteht dabei in der Veröffentlichung von Auszügen aus einem Brief von Leo Löwenthal vom 30. 7. 1939 aus dem Nachlass Max Horkheimers, die darauf hindeuten, dass Horkheimer über mehr Geld verfügt haben könnte, als er im Jahre 1939 in einem Brief an Benjamin vorgab. Fries: »Ende der Legende«, S. 424. Aufgrund seiner zum Teil überzogenen Deutungen eignen sich Fries' Texte jedoch vornehmlich als Beleg für die anhaltenden Konflikte um Benjamin. Als Entgegnung auf Fries vgl.: Philipp Lenhard: »Die Legendenbildungslegende«, in: Sinn und Form 72 (2020), H. 2, S. 266-270.
- 23 Siehe beispielsweise die Debatte zwischen Philipp Lenhard und Thomas Meyer um Hannah Arendts Benjamin-Essay von 1968. Philipp Lenhard: »Der Fall Benjamin, Hannah Arendt, das Institut für Sozialforschung und die Frage der Mitschuld«, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 28 (2019), S. 177-199; Thomas Meyer: »Gibt es einen ›Fall Arendt‹? Antwort auf Philipp Lenhard«, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 29 (2020), S. 455-469; Philipp Lenhard: »Anmerkungen zu Thomas Meyers Replik«, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 29 (2020), S. 470-476. Zuvor hatte sich Lenhard bereits in seiner Biographie Friedrich Pollocks mit Arendts Essay, der Beziehung Benjamins zum Institut sowie der Hilfsaktionen

Die Rezeptionslandschaft zu Benjamin ist weiterhin ein Minenfeld, wengleich natürlich nicht für die gesamte Literatur behauptet werden kann, sie wäre noch immer in vergangene Streitigkeiten verstrickt. Im Gegenteil gab es schon seit den frühen 1970er Jahren Bemühungen, sich nicht in alte Deutungsfronten einzureihen, diese vielmehr hinter sich zu lassen.²⁴ Doch bis heute spuken die Chimären aus Gerüchten, Ressentiments und nachweisbaren Vorwürfen durch die Benjamin-Welt, sei es in Texten oder auf den Panels und in den Fluren der noch immer zahlreichen Konferenzen und Tagungen. Immer wieder werden Enthüllungen und Skandale angekündigt, die in Wahrheit auf alten Geschichten beruhen.

Doch nicht alles ist schlicht falsch. So gab es tatsächlich redaktionelle und editorische Eingriffe in Texte Benjamins, sowohl zu Benjamins Lebzeiten als auch nach Benjamins Tod.²⁵ Und tatsächlich gab es Kürzungen in veröffentlichten Briefen Benjamins durch Adorno und Scholem.²⁶ Dass diese Aspekte weiterhin Aufmerksamkeit auf sich ziehen und den Stoff für hitzige Debatten liefern, erscheint jedoch erklärungsbedürftig. Der Kampf um Benjamin selbst verlangt nach Historisierung. Insbesondere wenn es um die Exilzeit und das Verhältnis zum Institut für Sozialforschung geht, neigen die Skandalisierungen zu nachträglichen Urteilen, die vom besseren Wissen des geschichtlichen Verlaufs getragen werden. Auch hier soll die Historisierung der Vorwürfe dazu dienen, die Konflikte um Benjamin in ihrer geschichtlichen Entstehung zu begreifen. Beispielsweise wird in den folgenden Kapiteln gezeigt, dass die Vorwürfe der finanziellen

des Instituts beschäftigt. Philipp Lenhard: *Friedrich Pollock. Die graue Eminenz der Frankfurter Schule*, Berlin 2019, S. 140-163. In seiner großen Arendt-Biographie behandelt Meyer dieses Thema nur verhältnismäßig beiläufig und ohne sich nochmals ausführlich zu diesen Debatten zu äußern. Thomas Meyer: *Hannah Arendt. Die Biografie*, München 2023, S. 254-255. Ein anderes Beispiel aus jüngerer Zeit stellt eine Rezension von Wolfgang Matz dar, der an der Benjamin-Biographie von Michael Jennings und Howard Eiland bemängelte, in ihrer kritischen Darstellung der Mitglieder des Instituts für Sozialforschung in ihrem Verhältnis zu Benjamin »in jene Ressentiments« zurückzufallen, »die eine solche Biographie doch endlich überwinden sollte«. Wolfgang Matz: »Ein Philosoph spielt Roulette«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13. II. 2020, S. 12.

24 Skrandies/Küpper: »Rezeptionsgeschichte«, S. 36.

25 Als Beispiel seien hier die redaktionellen Änderungen an Benjamins Kunstverkaufsatz genannt, die gegen Benjamins Willen durchgesetzt wurden. Siehe dazu den Kommentar in *Walter Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (= Werke und Nachlaß, Bd. XVI)*, hg. v. Burkhardt Lindner unter Mitarbeit von Simon Broll und Jessica Nitsche, Berlin 2012, S. 332-340. In den 1960er Jahren ließ Adorno einen Satz aus Benjamins Text *Theorien des deutschen Faschismus* streichen, als dieser in der Zeitschrift *Das Argument* wieder veröffentlicht wurde. Siehe Skrandies/Küpper: »Rezeptionsgeschichte«, S. 24.

26 Detlev Schöttker/Erdmut Wizisla: »Hannah Arendt und Walter Benjamin. Konstellationen, Debatten, Vermittlungen«, in: Dies. (Hg.): *Arendt und Benjamin. Texte, Briefe, Dokumente*, Frankfurt a. M. 2006, S. 11-44, hier S. 17.

Abhängigkeit Benjamins vom Institut, die auch zu Zugeständnissen Benjamins und gar zu Benjamins Tod geführt hätten, erst in einer spezifischen Situation, nämlich den Studentenprotesten, erhoben wurden, in die auch Adorno involviert war. Und sie waren mit Archivfunden in der DDR verbunden, die den Streit um Benjamin in den Kontext des Kalten Krieges rückten.

Das Nachleben Benjamins ist also im Spannungsfeld von materieller Überlieferung und (politisch motivierter) Deutung zu rekonstruieren. Dabei geht es weniger um einen neuen Versuch, die genannten Streitfragen vermeintlich ein für alle Mal zu klären und sich auf diese oder jene Seite zu schlagen. Vielmehr frage ich historisch konkret nach den Motiven der Streitenden, ihrem Zugang zum überlieferten Material, ihren jeweiligen Wissensbeständen und schließlich auch, in welche Widersprüche sie sich in ihrem Handeln verwickelten – seien es argumentative, politische, theoretische, praktische oder emotionale.

Aus diesen Überlegungen folgen Konsequenzen für das Verhältnis des Forschenden zu seinem Gegenstand. Gerade weil viele dieser Konflikte in die Gegenwart reichen und noch immer Zorn in Gesprächen und Korrespondenzen triggern, stellt das Nachleben Benjamins ein im wahrsten Sinne des Wortes lebendiges Forschungsfeld der Zeitgeschichte dar.²⁷ Insofern werden viele Texte, die über Benjamin geschrieben wurden und noch immer geschrieben werden, potenziell zu Quellen für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit. Zudem kommt der Teilnahme an Konferenzen, dem Befragen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen eine ethnographische Qualität zu. Auch ein Gang ins Archiv kann so zur teilnehmenden Beobachtung werden, die Aufschluss über noch immer existierende Spannungen gibt. Es gibt also keine exterritoriale Position, von der aus die Schauplätze des Kampfes um Benjamin in Ruhe beobachtet werden können. Wer untersuchen und verstehen will, sich schließlich auch öffentlich zum Gegenstand äußert, gerät früher oder später in dieselben Gefechte, die am Anfang der Irritation standen. Diese Erfahrungen können im Idealfall die Sinne schärfen. Die in den kommenden Kapiteln beschriebene Geschichte des Nachlebens Benjamins macht aber auch die Gefahr vernehmbar, sich in den Kämpfen um Benjamin selbst zu verstricken und sich im Dschungel philologischer Detailversenkung zu verlieren. Deshalb verlangt ein Zentralbegriff dieser Arbeit, die Philologie, besondere Aufmerksamkeit.

27 Zur Problematisierung der Rolle der Zeitgeschichtsschreibung im Feld gesellschaftlicher Konflikte siehe Martin Sabrow/Ralph Jessen/Klaus Große Kracht: »Einleitung: Zeitgeschichte als Streitgeschichte«, in: Dies. (Hg.): *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen nach 1945*, München 2003, S. 9-18.

Philologie

Die Etymologie des Begriffs verrät den emotionalen Glutkern: Philologie bedeutet die Liebe zum Wort.²⁸ Jacob Grimm wusste im 19. Jahrhundert aber auch von der Kehrseite dieser Disziplin zu berichten, als er schrieb: »keine unter allen wissenschaften ist hochmütiger, vornehmer, streitsüchtiger als die philologie und gegen fehler unbarmherziger.«²⁹ So betrachtet, bewegte sich Philologie schon weit vor den Konflikten um Benjamin in einem Kraftfeld aus hingebungsvoller Liebe und unbarmherzigen Hass, das sich dem immanenten Selbstverständnis einer auf Rationalität bedachten Wissenschaftlichkeit zumindest teilweise entzieht.

In Bezug auf die Geschichte des Benjaminschen Nachlebens kommt ein weiterer Aspekt hinzu. Im Modus der Philologie wurden politische Gefechte ausgetragen.³⁰ Insbesondere Benjamins Verhältnis zum Marxismus bewegte schon zu Lebzeiten seine Freundinnen und Freunde. Die späteren Hauptfiguren seines Nachlebens, Adorno und Scholem, hielten Benjamins marxistische Orientierung aus unterschiedlichen Gründen für einen Irrweg.³¹ Seit den 1960er Jahren fühlten sich immer neue Generationen von Leserinnen und Lesern jedoch gerade von dieser Seite Benjamins zunehmend angezogen. Angesichts Benjamins verstreuter Archive, die im Kalten Krieg auf beiden Seiten des ›Eisernen Vorhangs‹ lagen, nämlich in der Bundesrepublik und in der DDR, ging es nicht nur um philologische Rekonstruktion und hermeneutische Deutung. Der Streit um Benjamins Marxismus war untrennbar verflochten mit dem Problem des tatsächlichen Zugriffs auf den philologischen Rohstoff, der eben jene Deutungskämpfe immer wieder befeuern sollte. Auf dem Höhepunkt der Revolte von »1968« wurde von dem späteren Herausgeber der *Gesammelten Schriften*, Rolf Tiedemann, sinngemäß ein philologischer Barrikadenkampf um Benjamin konstatiert, dessen Auswirkungen bis in die heutigen Konflikte vernehmbar bleibt.³² Der zentrale Schauplatz dieser Kämpfe war die Philologie.

Vor diesem Hintergrund soll hier von Philologie als Untersuchungsgegenstand in einem sehr weiten Sinn gesprochen werden, der vielleicht am besten als die Arbeit am

28 Marcel Lepper: *Philologie zur Einführung*, Hamburg 2012, S. 17.

29 Jacob Grimm: *Über Schule, Universität, Academie*, Berlin 1850, S. 21.

30 Zu einem ähnlichen Zusammenhang, nämlich der von Giorgio Colli und Mazzino Montinari herausgegebenen Kritischen Gesamtausgabe Friedrich Nietzsches, siehe Philipp Felsch: *Wie Nietzsche aus der Kälte kam. Geschichte einer Rettung*, München 2022.

31 Siehe in Hinblick auf Benjamins Freundschaft mit Bertolt Brecht, die sowohl Adorno als auch Scholem im Zusammenhang von Benjamins Marxismus ebenso missbilligten wie dessen Beziehung zu Asja Laxis: *Erdmut Wizisla: Benjamin und Brecht. Geschichte einer Freundschaft*, Frankfurt a. M. 2004, S. 19-30.

32 Rolf Tiedemann: »Zur ›Beschlagnahme‹ Walter Benjamins oder Wie man mit der Philologie Schlitten fährt«, in: *Das Argument* 46 (1968), S. 74-93, hier S. 76.

Text in all ihren Facetten beschrieben werden kann.³³ Dadurch rückt die Frage der posthumen Rettung Benjaminscher Materialien als Bedingung für philologische Praxis ebenso in den Blick, wie die Deutung, Textkritik und editorische Gestaltung der je vorhandenen Texte im engeren Sinne.

Zugleich ist Philologie ein wichtiger Quellenbegriff. Philologie stellte für einige wichtige Protagonisten dieser Geschichte – Benjamin selbst, vor allem aber seinen Nachlassverwalter Theodor W. Adorno und dessen Schüler Rolf Tiedemann – ein Objekt der Kritik dar. Was Philologie sei, war dabei immer auch Gegenstand der Reflexion und somit eine widersprüchliche Einheit aus Theorie und Praxis, die das Handeln der Beteiligten zwischen Abgrenzung und Inanspruchnahme bestimmte.

Als bedeutendste Quelle für die Frage, was Philologie sein soll, muss in diesem Zusammenhang die Korrespondenz zwischen Adorno und Benjamin anlässlich von Benjamins Essay *Das Paris des Second Empire bei Baudelaire* aus dem Jahre 1938 angeführt werden. Von dieser Diskussion wird in dieser Arbeit noch oft die Rede sein, weil Adornos heftige Kritik und die damit verbundene, ablehnende Haltung der Redaktion der *Zeitschrift für Sozialforschung* gegenüber Benjamins Essay zum Gegenstand späterer Debatten wurde.³⁴ Dabei ist die sachliche Grundlage der Differenz zwischen Adorno und Benjamin, nämlich die Widersprüche zwischen philosophischer Theoriebildung und einer sozial- und kulturhistorisch orientierten Literaturgeschichte von der späteren Skandalisierung der finanziellen Abhängigkeit Benjamins vom Institut weitgehend überdeckt worden. Adorno kritisierte, der Baudelaire-Essay verharre in einer »staunende[n] Darstellung der bloßen Faktizität«, die am verhexten »Kreuzweg von Magie und Positivismus« liege.³⁵ Benjamin bezeichnete hingegen diese von Adorno angeprangerte Vorgehensweise als die »echt philologische Haltung«.³⁶ Laut Benjamin müsse die philologische Praxis der Kritik an ihr, die er selbst in der Konstruktion eines geplanten Buches über Baudelaire einem nachfolgenden, philosophischen Teil vorbehielt, vorangehen.

33 Mit einer Festlegung, was unter Philologie zu verstehen ist, tun sich Texte zur Einführung in die Philologie schwer, weshalb hier eine pragmatische Definition vorgenommen wird, die dem skizzierten Erkenntnisinteresse entspricht. Siehe zur Unbestimmtheit des Begriffs Lepper: *Philologie zur Einführung*, S. 10; Henning Trüper: »Philologie«, in: Markus Krajewski/Antonia von Schöning/Mario Wimmer (Hg.): *Enzyklopädie der Genauigkeit*, Konstanz 2021, S. 552-565, hier S. 354; Kai Bremer/Uwe Wirth: »Die philologische Frage. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die Theoriegeschichte der Philologie«, in: Dies. (Hg.): *Texte zur modernen Philologie*, Stuttgart 2010, S. 7-48.

34 Da in dieser Arbeit noch oft auf diesen Komplex verwiesen wird, sei hier zum Überblick hingewiesen auf: Skrandies/Küpper: »Rezeptionsgeschichte«, S. 24.

35 Adorno an Benjamin, 10. 11. 1938, in: Theodor W. Adorno/Walter Benjamin: *Briefwechsel 1928-1940*, hg. v. Henri Lonitz, Frankfurt a. M. 1994, S. 364-376, hier S. 368.

36 Benjamin an Adorno, 9. 12. 1938, in: Ebd., S. 376-388, hier S. 379-380.

Die Philologie war für Benjamin so etwas wie ein notwendiges Übergangskleid, das auf dem Weg zur philosophischen Synthese alsbald abgelegt werden sollte.

Ohne auf die Details dieser Kontroverse einzugehen, soll hier eine Gemeinsamkeit zwischen Adorno und Benjamin festgehalten werden, die bei aller Differenz doch bemerkenswert erscheint. Philologie war für beide ein Distanzbegriff, kritisch also insofern, als dass eine Identifikation mit ihr vermieden wurde. Zudem stellten sowohl Benjamin als auch Adorno eine direkte Verbindung zwischen Philologie und mythischem Denken her. Adorno sollte diesen Zusammenhang später noch deutlich zugespitzter formulieren, wenn er sagte: »Philologie ist verschworen mit dem Mythos: sie versperrt den Ausweg.«³⁷

Mit Blick auf die Persistenz der philologischen und politischen Konflikte in Benjamins Nachleben, in denen oft die gleichen, ineinander verschlungenen Motive bis heute wiederkehren, scheint dieser These einige Plausibilität zuzukommen. Immer wieder haben sich die Kontrahenten dieser Geschichte im Modus philologischer Wahrheitsansprüche bekämpft, sich dabei aber unheilbar in Widersprüche verwickelt oder schlicht in einer Detailversenkung verloren, aus der es keinen Ausweg gab. Die unsichere und zerstreute Überlieferungslage des Materials war daran wesentlich beteiligt. Immer wieder tauchten neue Dokumente auf, deren Inhalte alte Gewissheiten ins Wanken bringen konnten: So in den 1960er Jahren, als die Existenz von Nachlassbeständen im Deutschen Zentralarchiv der DDR in Potsdam bekannt wurde oder Anfang der 1980er Jahre, als der italienische Philosoph Giorgio Agamben bis dahin unbekannte Manuskripte und Briefe Benjamins in der Pariser Bibliothèque Nationale entdeckte.³⁸ Philologische Wahrheiten, auf die sich in den Konflikten berufen wurde, waren deshalb höchst fragil. Zugleich wurde im Wechselspiel aus einer sich stets wandelnden Überlieferungslage, der sukzessiven Edition von Schriften und den darauf fußenden Deutungskämpfen die Benjaminphilologie stets neu angetrieben.

Wenn diese Arbeit genau diesen Prozess nachzeichnen will, um die Konflikte um Benjamin historisch konkret verstehen zu können, dann folgt daraus eine wichtige Einschränkung. Diese Arbeit ist selbst keine philologische, sondern eine zeitgeschichtlich interessierte, die durch die Philologie etwas über historische Zusammenhänge lernen möchte. Insofern sollen philologische Sachverhalte – seien es genaue Bezeichnungen

37 Theodor W. Adorno: »Bibliographische Grillen«, in: Ders.: *Noten zur Literatur* (= *Gesammelte Schriften*, Bd. XI), hg. von Rolf Tiedemann, unter Mitwirkung v. Gretel Adorno, Susan Buck-Morss u. Klaus Schultz, Frankfurt a. M. 1981, S. 345-357, hier S. 352.

38 Die Bibliothèque nationale de France, die diesen Namen als Institution erst seit 1994 trägt, hieß zu Benjamins Lebzeiten und zum Untersuchungszeitraum dieser Arbeit Bibliothèque Nationale, wobei man in den Quellen und der Literatur unterschiedliche Schreibweisen antrifft, sowohl »Bibliothèque nationale« als auch »Bibliothèque Nationale«. Zum Zweck der Einheitlichkeit und weil in meinen Quellen meistens die Großschreibung vorkommt, halte ich mich im Folgenden auch an »Bibliothèque Nationale«.

der Textträger, verschiedene Fassungen von Texten, Lesarten usw. – nur in dem Maße herangezogen werden, wie es die Darstellung der jeweiligen Konflikte verlangt. Anders wäre eine solche Untersuchung angesichts der für den Einzelnen unüberschaubaren Literatur nicht zu realisieren. Zudem soll so ein möglichst angemessener Abstand gewahrt werden, der den analytischen Zugang zu den Konflikten um Benjamin möglich macht. In diesem Sinne wird die von Adorno und Benjamin geteilte These der Verschwisterung von Philologie und Mythos als ernst zu nehmende Warnung verstanden, die sich in der methodischen Herangehensweise ihrer Analyse niederschlagen soll.

Archivgeschichte

Das Forschungsfeld Benjamin ist »unüberschaubar« und von »labyrinthischem Zugschnitt«, so hat es die Filmwissenschaftlerin Gertrud Koch treffend festgehalten.³⁹ Bibliographien zur Sekundärliteratur über den einst Verschollenen bemühen sich seit den frühen 1970ern um Überblick, schon im Jahrzehnt darauf brauchte man das Buchformat, um den zahlreichen Titeln ein ordnendes Zuhause zu bieten.⁴⁰ Auch das Streben, Benjamins Leben in Form von Biographien immer wieder neu zu erzählen, reißt bis heute nicht ab.⁴¹ Eine Geschichte des Benjaminschen Nachlebens muss sich also von einer bestimmten Idee leiten lassen, nämlich sich auf die Geschichte des zerstreuten Archivmaterials zu konzentrieren.

Dieser Fokus auf die Archivgeschichte Benjamins ist aber mehr als eine methodische Ausweichbewegung. Aus der Not soll vielmehr eine Tugend gemacht werden. Die Überlieferungsgeschichte Benjamins bietet die einzigartige Gelegenheit, den posthumen Aufstieg eines beinahe vergessenen Autors zu einer global rezipierten Ikone auf Grund-

39 Gertrud Koch: »Der stereoskopische Blick. Rezension zu ›Benjamin. Eine Biographie‹ von Howard Eiland und Michael W. Jennings«, in: Soziopolis, 13. 1. 2021, URL: <https://www.sociopolis.de/der-stereoskopische-blick.html> (zuletzt eingesehen am 17. 2. 2022).

40 Sarah Steffen/Nadine Werner: »Bibliographien«, in: Lindner (Hg.): Benjamin-Handbuch, S. 10-12.

41 Eine Auswahl sei hier genannt: Howard Eiland/Michael W. Jennings: Walter Benjamin. Eine Biographie, ins Deutsche übersetzt von Irmgard Müller und Ulrich Fries, Berlin 2020; Werner Fuld: Walter Benjamin. Eine Biographie, Reinbek 1990; Uwe-Karsten Heye: Die Benjamins. Eine deutsche Familie, Berlin 2014; Lorenz Jäger: Walter Benjamin. Das Leben eines Unvollendeten, Berlin 2017; Jean-Michel Palmier: Walter Benjamin – Lumpensammler, Engel und bucklicht Männlein. Ästhetik und Politik bei Walter Benjamin, hg. von Florent Perrier, aus dem Französischen von Horst Brühmann, Frankfurt a. M. 2009; Eva Weissweiler, Echo deiner Frage. Dora und Walter Benjamin. Biographie einer Beziehung, Hamburg 2020; Momme Brodersen: Spinne im eigenen Netz. Walter Benjamin. Leben und Werk, Bühl-Moos 1990.

lage seiner zerstreuten Nachlassbestände zu untersuchen. In diesem Sinne knüpft diese Studie an das Forschungsfeld der Archivgeschichte an.⁴²

Besonders reizvoll erscheint das posthume Schicksal der Benjaminschen Nachlassbestände in diesem Kontext deshalb, weil sich hier verschiedene Aspekte bündeln, die in der jüngeren Forschung zu Archiven und Nachlassbeständen besondere Aufmerksamkeit erfahren haben. Gerade in der Literaturwissenschaft hat sich der Ansatz, archivarisches Praktiken und die damit verbundenen Konflikte zu untersuchen, bereits bewährt.⁴³ Darüber hinaus orientiert sich dieses Buch an Studien, die den Kampf um Archivbestände und andere Kulturgüter im Kontext der Konfliktgeschichte des 20. Jahrhunderts betrachten, in der politische Institutionen und Akteure auf staatlicher und zwischenstaatlicher Ebene um Material und Deutungsmacht rangen.⁴⁴ Drittens kann diese Untersuchung an Forschungsarbeiten anknüpfen, die Archive nicht lediglich als Reservoirs von Quellen ansehen, sondern die historische Genese der Archive selbst als materiell geformtes und durch spezifische Praktiken produziertes Wissen zum Thema machen. Dabei dient der Blick auf Archive immer auch dazu, die mit ihnen verbundenen Machtverhältnisse sichtbar werden zu lassen, die Einfluss darauf haben, was gesammelt wird, wer Zugang zum Material hat und wie der Inhalt des Materials gedeutet werden soll.⁴⁵

Der Begriff des Archivs sei zu einem »Schlüsselbegriff der Wissensgeschichte« geworden und kursiere als solcher in »Philosophie und Epistemologie, in Kunst- und Kulturwissenschaft, in Medien-, Wissenschafts- und Technikgeschichte«, schreiben

- 42 Einen Überblick dazu bieten: Marcel Lepper/Ulrich Raulff (Hg.): *Handbuch Archiv. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*, Stuttgart 2016.
- 43 So hat Benjamin Balint die Streitigkeiten um die materiellen Hinterlassenschaften einer weiteren literarischen Ikone des 20. Jahrhunderts untersucht, nämlich diejenigen Franz Kafkas. Benjamin Balint: *Kafkas letzter Prozess*, Berlin 2019. Detlev Schöttker interessiert sich in diesem Zusammenhang neben den genannten Benjamin und Kafka auch für Ernst Jünger. Detlev Schöttker: »Posthume Präsenz: Zur Ideengeschichte des literarischen Archivs«, in: Lepper/Raulff (Hg.): *Handbuch Archiv*, S. 237-246. Siehe außerdem: Ulrich von Bülow: *Papierarbeiter. Autoren und ihre Archive*, Göttingen 2018.
- 44 Siehe beispielsweise: Astrid Eckert: *Kampf um die Akten. Die Westalliierten und die Rückgabe von deutschem Archivgut nach dem Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 2004; Elisabeth Gallas: »Das Leichenhaus der Bücher: Kulturrestitution und jüdisches Geschichtsdenken nach 1945«, Göttingen 2013.
- 45 Einflussreich für die Erforschung von Archiv(geschicht)en ist Jacques Derridas Essay *Mal d'archive* von 1995, in dem er u. a. den Zusammenhang von archivischer Überlieferung und Machtverhältnissen betont hat. In deutscher Übersetzung erschienen als: Jacques Derrida: *Dem Archiv verschrieben. Eine Freud'sche Impression*, Berlin 1997, insbes. S. 10-11. Den Nexus zwischen Archiv und Herrschaft hat Ann Laura Stoler im Kontext der niederländischen Kolonialgeschichte untersucht. Ann Laura Stoler: *Along the Archival Grain. Epistemic Anxieties and Colonial Common Sense*, Princeton/Oxford 2009.

die Medientheoretiker Knut Ebeling und Stephan Günzel. In diesen Bereichen sei er zur »geläufigen Metapher für kulturelles Gedächtnis, Bibliothek und Museum, ja für jede Art der Speicherung geworden«.46 Vor diesem Hintergrund soll der Begriff des Archivs in dieser Untersuchung explizit nicht-metaphorisch verwendet werden. Schon Benjamin benutzte ihn konkret und meinte damit die eigene Sammlung, aber auch die seines Freundes Scholem.47 Daran anschließend sind unter Archiven Sammlungen aus (Nachlass-)Materialien gemeint, die vorwiegend aus Benjamins schriftstellerischer Produktion hervorgegangen sind. Diese bestanden aus Dokumenten heterogener Art wie »Werkmanuskripte, Notizbücher, Arbeitsunterlagen, Drucke, Briefe, Photographien sowie private und geschäftliche Unterlagen«.48

Verstreut waren die Archive Benjamins in dem Sinne, als dass verschiedene Sammlungen dieser Materialien existierten, die sich jeweils durch eine einzigartige Zusammensetzung verschiedener Unika auszeichneten. So glich kein Archiv dem anderen. Dieser Umstand verlieh der Zerstreung des Materials besondere Brisanz, da das philologische Streben nach Vollständigkeit auf den Zugang zu den Archiven angewiesen war.

Nachlassbestände befanden sich, sofern sie bekannt waren, bei Privatpersonen wie Gershom Scholem in Jerusalem oder Adorno in Frankfurt, aber auch in Institutionen wie dem Deutschen Zentralarchiv in Potsdam oder der Bibliothèque Nationale in Paris.49 Zwar war die von Jacques Derrida betonte Machtverknüpfung von Dokumenten, ihrem Aufbewahrungsort und ihren Hütern bei Benjamins Archiven von großer Bedeutung, zugleich unterlag das Zusammenspiel dieser Faktoren historisch gesehen vielen Wandlungen. Um die Archivverhältnisse zu erfassen, frage ich: Wo lagen wann

46 Knut Ebeling/Stephan Günzel: »Einleitung«, in: Dies. (Hg.): *Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten*, Berlin 2009, S. 7-26, hier S. 7.

47 Wizisla: »Verzettelte Schreiberei«, S. 160.

48 Ursula Marx: »Das Walter Benjamin Archiv«, in: Lindner (Hg.): *Benjamin-Handbuch*, S. 15-16, hier S. 15.

49 Ich konzentriere mich in dieser Arbeit auf jene Archive, die für das Verständnis des Nachlebens Benjamins die größte Bedeutung haben. Dabei finden andere Sammlungen weniger Beachtung, wenngleich diese je für sich genommen zweifellos ebenso von philologischem Wert sind, beispielsweise Benjamins Kinderbuchsammlung oder die Gießener Sammlung Benjamins. Siehe Klaus Doderer (Hg.): *Walter Benjamin und die Kinderliteratur. Aspekte der Kinderkultur in den zwanziger Jahren*, Weinheim 1988; Peter Reuter: »Walter Benjamin in Gießen. Die Benjamin-Sammlung in der Universitätsbibliothek«, in: Irmgard Hort/Peter Reuter (Hg.): *Aus mageren und aus ertragreichen Jahren. Streifzug durch die Universitätsbibliothek Gießen und ihre Bestände*, Gießen 2007, S. 224-257. Zudem finden Forscherinnen und Forscher durch mühsame Suchaktionen immer wieder bisher unbekannte Benjamin Materialien, die für meinen Untersuchungszeitraum ebenfalls kaum eine Rolle spielen können. Siehe beispielsweise Frank Vogt: »Das ›destruktive Moment‹ als ›Sprungkraft der Dialektik‹. Zum gefundenen Typoskript von Walter Benjamins Aufsatz ›Eduard Fuchs, der Sammler und der Historiker‹«, in: *Weimarer Beiträge* 62 (2016), H. 2, S. 212-244.

welche Materialien? Wer hatte zu welcher Zeit welches Wissen von ihnen? Wer hatte Zugang zu ihnen? Was geschah mit diesen Materialien hinsichtlich ihrer Deutung und ihrer Veröffentlichung?

Mithilfe des Blicks auf Benjamins zerstreute Archive und ihre Zugangsmodalitäten, auf das Wissen um ihre Existenz und ihre Inhalte, ihres Auftauchens und ihrer Ortswechsel soll ein wichtiger Aspekt des Nachlebens sichtbar werden: die Kontingenz der Überlieferung, ihr Einfluss auf Editionen und schließlich auch auf die Rezeption. In den Deutungskonflikten um Benjamin geraten gerade kontingente Ereignisse und Entwicklungen zumeist in den Hintergrund, weil oft aus der ex post-Perspektive und mit dem besseren Wissen um den Verlauf der Geschichte Schuldkonstruktionen formuliert werden, die der Komplexität der Zusammenhänge und ihrer zeitgenössisch unvorhersehbaren Wechselwirkungen nicht gerecht werden. Gerade weil Benjamins Nachlassbestände über die Konfliktlinien des Kalten Krieges verstreut waren und durch viele Hände merkwürdige Wege durch das Jahrhundert gingen – von denen bis heute noch einige im Dunkeln liegen –, war die materielle Grundlage des Benjaminschen Nachlebens für einzelne Personen nie gänzlich kontrollierbar. Beispielfür hierfür erscheint die noch immer weitestgehend rätselhafte Reise, die der spätere DDR-Archivbestand nahm, nachdem er wahrscheinlich von der Gestapo in Benjamins letzter Pariser Wohnung beschlagnahmt wurde, von dort nach Moskau und schließlich nach Potsdam kam.⁵⁰ Gerade diese Papiere stellten die Frankfurter Nachlassverwalter Benjamins bis in die 1980er Jahre hinein vor enorme Probleme.

In Anlehnung an Derrida ließe sich deshalb die These formulieren, dass gerade in der unkontrollierbaren Überlieferungslage ein wesentlicher Grund für die immer wieder auftauchenden Deutungskonflikte zu sehen ist. Archivmacht und Deutungsmacht traten zwar durch die verschiedenen Sammlungen in konzentrierter Form auf. Sie kamen aber eben nie ganz zur Deckung.

Das besondere Augenmerk auf die archivgeschichtliche Dimension des Benjaminschen Nachlebens eröffnet Perspektiven auf zeithistorische Kontexte, die in bisherigen Untersuchungen zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte Benjamins nachrangig waren. Zugleich weisen diese historischen Umstände über den engeren Zusammenhang des Nachlebens hinaus und situieren diese Arbeit in der Historiographie des 20. Jahrhunderts. Die wichtigsten Sammlungen von Manuskripten Benjamins befanden sich nach seinem Tod zu verschiedenen Zeiten an unterschiedlichen Orten der Welt; genannt seien hier zur Orientierung die Städte New York, Moskau, Jerusalem, Frankfurt am Main, Potsdam, Ostberlin und Paris. Räumlich betrachtet war die Überlieferungsgeschichte also eingelassen in eine von unheimlichen Spannungen durchzogene politische Welt. Zwei

50 Siehe Wizisla: »Irrfahrt einer Hinterlassenschaft«.

jener historischen Gegensätze, die in dieser Arbeit immer wieder auftauchen werden, müssen dabei besonders hervorgehoben werden.

Zum einen ist dies der Systemkonflikt des Kalten Krieges und die damit verbundene deutsch-deutsche Teilungsgeschichte, die in Form der Aufteilung von Nachlassbeständen in Frankfurt am Main bei den Adornos und in der DDR – zunächst in Potsdam, dann in Ostberlin – die Auseinandersetzungen um Benjamin bestimmte. Dass sich hier nicht nur geographische, sondern auch ideologische Welten gegenüberstanden, nämlich der sozialistische Osten und der kapitalistische Westen, potenzierte das Wechselspiel aus Überlieferung und Deutung geradezu. Vor diesem Hintergrund ist diese Untersuchung auch ein Beitrag zum Verständnis des Kalten Krieges. Im Geiste jüngerer Forschungen wird dabei einerseits ein kultur- und gesellschaftsgeschichtlich interessierter Blick auf den Zusammenhang zwischen politischen Deutungsmustern und archivarischen sowie philologischen Praktiken gerichtet.⁵¹ Andererseits wird untersucht, wie die Arbeit an Benjamins Nachleben Teil von vielgestaltigen Formen der Kontakte, Beziehungen und Kooperationen zwischen Behörden, Institutionen, Verlagen sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in der Bundesrepublik und der DDR war.⁵²

- 51 Siehe zur vielfältigen Erweiterung des Blicks auf den Kalten Krieg in Hinblick auf Fragestellungen der Kultur-, der Gesellschafts-, der Ideen- und der Intellektuellengeschichte: David Eugster/Sibylle Marti: »Einleitung. Das Imaginäre des Kalten Krieges«, in: Dies. (Hg.): Das Imaginäre des Kalten Krieges. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Ost-West-Konfliktes in Europa, Essen 2015, S. 3-16, insbes. S. 4; Thomas Großbölting: »Politisches Entscheiden in Ost und West – zur Einleitung«, in: Ders./Stefan Lehr (Hg.): Politisches Entscheiden im Kalten Krieg. Orte, Praktiken und Ressourcen in Ost und West, Göttingen 2020, S. 7-19, insbes. S. 14; Axel Schildt: »Der Zwang zur Parteinahme. Die Intellektuellen im Frontstaat des Kalten Krieges«, in: Alexander Gallus/Sebastian Liebold/Frank Schale (Hg.): Vermessungen einer Intellectual History der frühen Bundesrepublik, Göttingen 2020, S. 3652. Als größere Arbeiten, die sich dem Zusammenhang von Kaltem Krieg und ideen- bzw. intellektuellengeschichtlichen Phänomene gewidmet haben, können genannt werden: Dagmar Herzog: Cold War Freud. Psychoanalysis in an Age of Catastrophes, Cambridge 2017; Tim B. Müller: Krieger und Gelehrte. Herbert Marcuse und die Denksysteme im Kalten Krieg, Hamburg 2010.
- 52 Siehe zu diesem Komplex beispielsweise: Christian Rau: »Nationalbibliothek« im geteilten Land. Die deutsche Bücherei 1945-1990, Göttingen 2018; Julia Frohn: Literaturaustausch im geteilten Deutschland 1945-1972, Berlin 2014. Zur deutsch-deutschen Vergangenheit siehe grundsätzlich: Christoph Kleßmann/Hans Misselwitz/Günter Wichert (Hg.): Deutsche Vergangenheit – eine gemeinsame Herausforderung. Der schwierige Umgang mit der doppelten Nachkriegsgeschichte, Berlin 1999. Insbesondere die deutsche Geschichtswissenschaft selbst hat dabei ihrer eigenen Geschichte im Nachkriegsdeutschland gewidmet. Siehe Martin Sabrow: »Gegensätzliche Geschichtsbilder – gegnerische Geschichtsbildner? Die deutsch-deutsche Historikerkonkurrenz als Wahrnehmungsgeschichte«, in: Ebd., S. 139-160; Franka Maubach/Christina Morina (Hg.): Das 20. Jahrhundert erzählen. Zeiterfahrung und Zeiterforschung im geteilten Deutschland, Göttingen 2016; Jürgen Danyel/Jan Claas Behrends

Hinzu kommt die Beziehungsgeschichte zwischen dem geteilten Nachkriegsdeutschland und Israel, wo Gershom Scholem in Jerusalem seine Benjaminsammlung seit seiner Übersiedlung nach Palästina im Jahre 1923 bewahrte. Insofern prägte die deutsch-jüdische Geschichte nach dem ›Zivilisationsbruch‹ (Dan Diner) des Holocaust auch das Nachleben Benjamins in besonderem Maß, weil sie durch die Person Scholems und dessen Archiv mit der gespannten diplomatischen Situation zwischen Israel und den beiden deutschen Nachkriegsstaaten verflochten war.⁵³ In Bezug auf Scholems Biographie hat Noam Zadoff nachgezeichnet, wie sich dessen Kontakte in die Bundesrepublik seit den 1950er Jahren stetig intensivierten, nicht zuletzt auch aufgrund seines Engagements in Sachen Benjamin.⁵⁴

In beiden Fällen, dem Kalten Krieg und dem deutsch-israelischen bzw. dem deutsch-jüdischen Verhältnis, überschneiden sich historische Entwicklungen der Nachwelt Benjamins mit Gegensätzen, die Benjamins Denken zu Lebzeiten bereits bestimmt hatten. Zum einen ist das Benjamins eigenwillige Aneignung und Entwicklung marxistischer Positionen in theoretischer und politischer Absicht. Diese Elemente seiner schriftstellerischen Produktion riefen nicht nur in der westlichen Neuen Linken um »1968« Resonanz hervor.⁵⁵ Sie machten Benjamin in der DDR zu einem begehrten, aber auch schwer fassbaren Autoren.⁵⁶ Der Nachlassbestand Benjamins in der DDR avancierte so einerseits zu einem Reservoir für eine unter DDR-Intellektuellen angestrebte Weiterentwicklung marxistischer Theorietradition, die zum Teil im Widerspruch zur offiziellen Staatslehre des Marxismus-Leninismus stand.⁵⁷ Andererseits kam dem Archivmaterial

(Hg.): Grenzgänger und Brückenbauer. Zeitgeschichte durch den Eisernen Vorhang, Göttingen 2019.

- 53 Zum Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und Israel siehe Dan Diner: *Rituelle Distanz. Israels deutsche Frage*, München 2015; Carole Fink: *West Germany and Israel. Foreign Relations, Domestic Politics, and the Cold War 1965-1974*, Cambridge 2019. Zum Verhältnis von Israel zur DDR siehe Jeffrey Herf: *Unerklärte Kriege gegen Israel. Die DDR und die westdeutsche radikale Linke 1967-1989*, Göttingen 2019. Israels Beziehung zu beiden deutschen Nachkriegsstaaten hat Lorena de Vita erstmalig im Zusammenhang untersucht. Lorena de Vita: *Israelpolitik. German-Israeli Relations, 1949-69*, Manchester 2020.
- 54 Siehe Noam Zadoff: *Von Berlin nach Jerusalem und zurück. Gershom Scholem zwischen Israel und Deutschland*, Göttingen 2020.
- 55 Zur Benjaminrezeption um »1968« siehe Skrandies/Küpper: »Rezeptionsgeschichte«, S. 22-27.
- 56 Michael Opitz: »Zwischen Nähe und Distanz. Zur Benjamin-Rezeption in der DDR«, in: Klaus Garber/Ludger Rehm (Hg.): *global benjamin. Internationaler Walter-Benjamin-Kongreß 1992*, Bd. III, München 1999, S. 1277-1320.
- 57 Zur Rolle des Marxismus-Leninismus in der Philosophie siehe Norbert Kapferer: *Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR 1945-1988*, Darmstadt 1990. Die in der DDR ausgebildete Philosophin Camilla Warnke hat dieses Buch kritisch diskutiert. Warnke gibt wertvolle Einblicke und Einwände einer Zeitzeugin und beleuchtet insbesondere den von Kapferer benutzten Begriff der ›Kaderphilosophen‹. Camilla Warnke: »Über